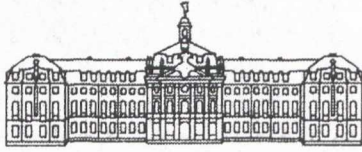


# KONGRESSE

## Ständige Ägyptologenkonferenz (SÄK) 2001

Münster, 13.-15. Juli

Das Institut für Ägyptologie und Koptologie der Westfälischen Wilhelms-Universität hatte – nach 1987 das zweite Mal – die



Ständige Ägyptologenkonferenz eingeladen, in Münster zu tagen. Schauplatz war das Schloss, die Referate fanden in der Aula statt, ein wahrhaft königlicher Rahmen. Die Vorträge standen unter dem Generalthema „Ägyptologie und interdisziplinäre Forschung“ – ein weites Gebiet.

Nach der Eröffnung durch den Gastgeber Erhart Graefe sprach der Dekan, Prof. Dr. Jürgen Hein, einige Worte der Begrüßung. Den Eröffnungsvortrag mit dem Titel „Was bedeutet ‚Interdisziplinarität‘ in der heutigen Ägyptologie?“ hielt Antonio Loprieno. Er unterschied die „Interdisziplinarität“, die den horizontalen Bezug zu den Nachbardisziplinen bildet (traditionell die Einbindung der Ägyptologie in die orientalistischen geisteswissenschaftlichen Disziplinen), von der „Transdisziplinarität“. Letztere stellt den vertikalen Bezug für die Erkenntnis größerer Zusammenhänge dar. Loprieno erläuterte das an einigen Bereichen der Ägyptologie, wobei er den Schwerpunkt auf die Sprach- und Literaturwissenschaften legte.

Es folgten die Berichte aus den Institutionen, wobei neben einigen erfreulichen Nachrichten – Gründung von neuen Reihen bzw. Wiederbelebung von alten, Eröffnung von Sammlungen, Ausschreibung von Assistenten- bzw. Juniorprofessur-Stellen – auch einige höchst unerfreuliche bekannt gegeben wurden. Zum schnellen Handeln fordert vor allem ein Papier des zuständigen Ministeriums in Nordrhein-Westfalen auf, das die ägyptologischen Institute in Bonn und Köln zusammenlegen und das in Münster verkleinern möchte.

Den Abschluss des offiziellen Tages bildete die Eröffnung einer Dokumentationsausstellung im Foyer des Schlosses, bei der die Projekte des Institutes vorgestellt wurden.

Der ganze Samstag war Vorträgen zum Generalthema gewidmet. Es begann Renate Müller-Wollermann mit dem Beitrag „Ägyptologie und Rechtsanthropologie oder Wie löst man Konflikte?“ Sie verglich zunächst das römische Recht, das uns aus der Spätantike überliefert ist, mit dem im alten Ägypten überlieferten Recht. Dabei stellte sich heraus, dass es in Ägypten kein kodifiziertes Rechtssystem gab, sondern nach Präzedenzfällen entschieden wurde. Dann besprach sie die vier Möglichkeiten der Konfliktregelung: 1. Verhandlungen, die bilateral geführt werden, 2. Vermittlung durch Dritte, 3. Schiedssprüche, ebenfalls durch Dritte, mit bindendem Ergebnis, und 4. Prozesse, die aus ökonomischen Gründen aber selten beansprucht wurden.

Ulrich Weser sprach über „Biologisch-aktive Enzyme aus Mumien des pharaonischen Ägypten“. Das erstaunliche Er-

gebnis verschiedener Untersuchungen an Skeletten und Naturmumien war, dass noch aktive Enzyme nachgewiesen werden konnten. Dabei stellte sich heraus, dass Metalle (v.a. Kupfer und Zink) stabilisierend wirken und dadurch sogar in Skeletten des Alten Reiches noch eine funktionale biochemische Aktivität von Enzymen registriert werden kann.

Der nächste Redner war Steffen Kirchner, der unter dem Titel „Virtuelle Archäologie – Zusammenführung von Interdisziplinarität“ zwei Projekte vorstellte. Von „Troja Virtual Reality“ konnten bereits erste Ergebnisse gezeigt werden, das für Ägyptologen und Ägyptenbegeisterte sicher interessante Projekt „Virtuelles Niltal“ soll im August starten. Dabei sollen unter der Leitung des Deutschen Archäologischen Institutes verschiedene Altortümerplätze durch die 3D-Technik wiederauferstehen.

Das Referat von Andreas Nehrlich, „Anthropologische und paläopathologische Untersuchungen altägyptischer Mumien und Skelette – Aussagemöglichkeiten und Bedeutung“, zeigte, wie durch naturwissenschaftliche Methoden die damals lebenden Menschen rekonstruiert werden können, der Archäologe also einen Einblick in die Lebensumstände und Krankheiten bekommen kann. Das Interesse des Mediziners liegt im Krankheitsspektrum, das sich unter zeitlich und örtlich differenten Umweltbedingungen ausbildet. Besonders anschaulich war der Fund einer Prothese der großen Zehe an einer Mumie: Ohne sie hätte dieser Ägypter nicht in den typischen Sandalen, die durch den großen Zeh gehalten werden müssen, gehen können.

Am Nachmittag sprach Albert Zink über die „Möglichkeiten und Grenzen von DNA-Untersuchungen an altägyptischen Mumien und Skeletten“. DNA-Untersuchungen sind u.a. wichtig für den Nachweis von Erregern (Lepra, Tuberkulose etc.) und für die Geschlechtsbestimmung. Es zeigte sich unter anderem, dass Tuberkulose in der DNA viel häufiger nachzuweisen ist, als die Krankheit am osteologischen Befund zu sehen ist.

Carola Vogel mit ihrem Beitrag „Gefallene Helden? Anthropologische und militärhistorische Überlegungen zur Massenbestattung von Soldaten in Deir el-Bahari“ sprach über das Grab 507 in Deir el-Bahari, in dem Winlock 1926 mindestens 60 Leichen in Korridoren und Kammern fand. Der Ausgräber interpretierte das Massengrab, in dem alle Bestatteten kriegsgerischen Verletzungen erlitten waren, als Ehrenbegräbnis für die bei der Belagerung von Herakleopolis in der Zeit von Mentu-hotep II. Gefallenen. Da man aber nur zwei Särge (wohl für ranghöhere Soldaten) fand und außerdem die Leichen ohne Mumifizierung schnell in Leinenbinden gewickelt wurden, ist diese Einschätzung zu korrigieren. Eher scheint es sich um den Abtransport und die schnelle Bestattung nach einer Schlacht, wahrscheinlich in der Zeit von Amen-em-hat I., gehandelt zu haben.

Katharina Zinn sprach über „Bibliotheken im Alten Ägypten?! – Ein Definitionsversuch zwischen Bibliothekswis-

senschaft und Ägyptologie“. Die altägyptische Bibliothek stellt das Wissensdepot des kulturellen Gedächtnisses dar. Es wurde all das, was dem konkreten Alltag entzogen wurde – also Literatur, religiöse Texte etc. – der „Bibliothek“ zugeordnet, die „Archive“ standen der Sammlung der tagesgeschäftlichen Akten zur Verfügung. Leider ist die gegenseitige Akzeptanz zwischen Ägyptologie und Bibliothekswissenschaften nicht sehr groß, so dass es bis jetzt noch keine größere Untersuchung zu Bibliotheken im Alten Ägypten gibt.

Hyung-Ioo Chi referierte über „Die altägyptische Leier. Eine musikwissenschaftliche Untersuchung zu ihrer Entwicklung und Darstellung“. Leiern sind in Ägypten seit der 18. Dyn. belegt, bis in die Ptolemäische Zeit bildeten sich vier Typen aus: Die Flachleier, die unter den Arm geklemmt wird, besteht aus einem trapezförmigen Kasten, auf den an zwei Armen eine Jochstange aufgesetzt ist. Die 5 (bis 8) Saiten bestanden aus Darm. Die nur in der Amarna-Zeit vertretene Riesenleier wird auf den Boden gestellt und stehend gespielt, die Tiefleier, die einen breiteren Resonanzkörper hat und deren Jochstange typischerweise mit Tierköpfen verziert ist, wird aufrecht gehalten. Der vierte Typ ist nicht archäologisch, nur in Darstellungen belegt: die symmetrische Flachleier, die aus einem rechteckigen Resonanzkörper mit senkrechten Armen besteht. Die Leier wird mit einer Hand gespielt (gezupft oder mit Plektron), die zweite Hand dient zum Dämpfen der Saiten.

Den letzten Vortrag des Tages bestritt Armin Wirsching: „Mathematische Konstrukte der Form  $1E \leftrightarrow 3E$   $1H$  in den Sarkophagen und Sargkammern der Pyramiden von Giza (Kreisrelation)“. Er versuchte nachzuweisen, dass die Maße der Sarkophage in den drei großen Pyramiden jeweils mit der Pyramidengröße korrespondieren, so wie die Maße der Sargkammern mit dem Erdumfang.

Der Abend klang in einem gemeinsamen Abendessen in der Mensa aus.

Der Sonntag begann mit einem Vortrag von Thomas Schneider über „Ägyptens Beziehungen zu Vorderasien“ als Paradigma interdisziplinärer Forschung: Das Beispiel von Sinuhe B219ff“. Dabei deutete der Referent drei Vermerke von Herrschaftsgebieten im vorderasiatischen Raum. Da Sinuhe in das frühe Mittlere Reich zu datieren ist und in dieser Zeit für Vorderasien bis jetzt wenige Quellen existieren, sind die Bemerkungen als historische Belege für diese Zeit zu werten. Wahrscheinlich ist im Sinuhe der früheste Beleg eines indoeuropäischen Herrschers in Anatolien vertreten.

Désirée Heiden stellte „Altes Ägypten und Islam: Wiederverwendung pharaonischer Baumaterialien“ vor. Kapitelle und Basen, aber auch Türstürze und andere Blöcke wurden in die islamische Architektur eingebunden. Gerade bei der Restaurierung der ayubidischen Stadtmauer sind viele neue, oft reliefierte Blöcke zum Vorschein gekommen. Wahrscheinlich sind ganze Gebäude aus Heliopolis und Memphis in Kairo verbaut, und auch die Verkleidung der Pyramiden aus Giza wurde als Baumaterial verwendet.

Es folgten vier Kurzberichte. Rafed El-Sayed stellte den Stand der „Untersuchungen zum Afrikanischen Fremd- und Lehnwortschatz in den ägyptischen Quellen vom AR bis in die römische Zeit unter Einschluss des Meroitischen“ vor.

Dabei wurden die Sprachkontakte im Großraum Ägypten/Sudan/Äthiopien von Afrikanisten und Ägyptologen untersucht.

Günter Dreyer gab seinen Bericht über die „Unternehmungen des DAI (Deutsches Archäologisches Institut)“ im vergangenen Jahr. Dabei wurden die neuesten Ergebnisse der verschiedenen Grabungen und Restaurierungsprojekte dargestellt.

Sylvia Schoske gab einen „Bericht über den Stand der Verhandlungen über die Rückgabe des Sargunterteils aus KV 55“. Die bayrische und die ägyptische Regierung haben eine Rückführung der aufwendig restaurierten Sargwanne ohne Gegenleistung beschlossen. Davor wird eine Ausstellung über das KV 55 in München zu sehen sein, zu der auch Leihgaben der großen Museen, inklusive Kairo, erwartet werden. Die Ausstellung, die im September in München eröffnet werden soll, wird durch eine Begleitpublikation ergänzt.

Zuletzt sprach Louis Zonhoven über den Stand der aktualisierten Version der „Annual Egyptological Bibliography, Leiden“ (AEB), die bald auf CD erscheinen soll.

Mit der Festlegung des nächsten Tagungsortes ging die diesjährige SÄK zu Ende. Nächstes Jahr, möglicherweise schon im Mai, wird das Treffen in Wien abgehalten – das Institut für Ägyptologie und das Kunsthistorische Museum wollen die Ägyptologenkonzferenz gemeinsam einladen.

Die Dankesworte der Anwesenden sprach Philippe Derchain. Er erinnerte nochmals an die immer größer werdende Bedeutung der Interdisziplinarität und Transdisziplinarität in der Ägyptologie und riet zum – allerdings nie kritiklosen – Einsatz der neuen Medien und Methoden.

Wie immer wurde für das Publikum der SÄK eine kleine Ausstellung organisiert. In Hamm, nur wenige Kilometer von Münster entfernt, war die Ägyptische Abteilung des Gustav-Lübcke-Museums zu besichtigen. Bereits 1886, mit der Gründung des Museumsvereins zur „Errichtung eines städtischen Museums“, wurde der ägyptischen Kunst großes Interesse entgegengebracht. Einige Aegyptiaca kamen durch die großzügige Schenkung des Kunstsammlers Gustav Lübcke 1916 in das nach ihm benannte Museum. Heute bietet die Ägyptische Abteilung einen breit angelegten Überblick über ägyptische Altertümer: Amulette, Perlen, Bronzefigürchen, Gefäße und Relikte des Totenkultes wie Ba-Vögel, Ptah-Sokar-Osiris-Statuen, Mumien von Krokodilen und Falken, aber auch Reliefs und Särge sind vorhanden. Besonders hingewiesen werden sollte auf den Neukauf von zwei Steingefäßen der Frühzeit, finanziert durch die Anwälte der Stadt Hamm, und den Kauf eines Holzsarges durch den sehr aktiven Museumsverein, der anlässlich der Neueröffnung dem Museum geschenkt wurde.

Außer der Sammlung des Gustav-Lübcke-Museums war unter dem Titel „Fenster zur Ewigkeit“ Ägyptische Kunst aus dem Archäologischen Museum der Universität Münster zu sehen. Sie umfasst eine repräsentative Auswahl an Gefäßen, Bildhauerlehrstücken sowie figürliche Amulette. Einige der Objekte waren bis jetzt noch nie ausgestellt, so dass sich ein Besuch – die Ausstellung ist noch bis zum 30. September 2001 im Gustav-Lübcke-Museum zu besichtigen – sicher lohnt.

*Angelika Lohwasser*